



Feinarbeit: Nelson Mzebe braucht bei der Arbeit mit dem Pneumatikhammer Fingerspitzengefühl.

Fotos: Matthias Schütte

Zentimeter für Zentimeter erhalten

Burg: Wie Thomas Kraemer und Nelson Mzebe Wertheims Wahrzeichen auf Vordermann bringen

Von unserem Redakteur
MATTHIAS SCHÜTTE

WERTHEIM. Sein Arbeitsplatz dürfte vom Panorama her einer der schönsten von Wertheim sein, doch für die Aussicht über die Altstadt hat Thomas Kraemer (51) wenig Zeit: Für ihn ist bei der Sanierung der Altane der Burg Millimeterarbeit gefragt.

Um den Wehrgang zu erhalten, muss es der Restaurator mit gleich mehreren Gegnern aufnehmen: Wasser, Frost und Zement.

Die Altane gibt es seit dem 16. Jahrhundert, 1629 wurde sie erweitert. Damit gehört die Verteidigungsanlage zu den jüngeren Teilen der Wertheimer Burg, die vor 25 Jahren in den Besitz der Stadt Wertheim gekommen ist (siehe Hintergrund).

Der Erhalt der Burg ist eine Daueraufgabe, die erhebliche Summen verschlingt. Gleichzeitig gut investiertes Geld, meint Christian Schlager als städtischer Burg- und Innenstadtmannager: »Schöne Altstädte gibt es oft, aber mit einer solchen Burg oben drüber ist das schon einzigartig.«

Das ziehe in normalen Zeiten viele Touristen an, auch die vielen Kulturveranstaltungen haben mittlerweile überregionale Strahlkraft und sind ein Besuchermagnet. Schlager hat für die Weiterentwicklung viele Ideen im Kopf: »Aber derzeit geht das Geld voll und ganz in den Erhalt.« Beispielsweise werden die Burgmauern mittlerweile zweimal jährlich statt bisher nur einmal auf Standsicherheit geprüft, sagt Schlager.

30 Meter langer Wehrgang

Alte Bauwerke erhalten und sanieren ist der Beruf von Thomas Kraemer und Nelson Mzebe. Seit Anfang Oktober sind die beiden Mitarbeiter der Bamberger Firma Monolith dabei, den 30 Meter langen Wehrgang der Altane fit für die Zukunft zu machen und vor dem Zerfall durch Witterung zu schützen. Alle Bauteile werden gereinigt, neu verfugt und schadhafte Stellen ersetzt.

Klingt viel einfacher, als es ist. »Es gab Probleme an dem Laufweg, über die Fugen wurde das Gesims total durchnässt. Diese Schäden bessern wir jetzt aus«, erklärt Thomas Kraemer. Ziel sei es, die Wasserführung wiederherzustellen, wo sie nicht intakt ist. Denn wo Wasser nicht abfließen kann und in Fugen und Gestein eindringt, setzen Frostspengungen den Bauwerken erheblich zu. Am Maßwerk, also den durch Steinmetze kunstvoll und filigran gestalteten Brüstungen der

Hintergrund: Burg seit 25 Jahren im Besitz der Stadt

Ein Jubiläum im Stillen: Die Wertheimer Burg ist seit 25 Jahren im Besitz der Stadt Wertheim. Mit Wirkung zum 1. Oktober 1995 hatte die Stadt sie den Vorbesitzern, den Adolfsge-schlechtern Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und Löwenstein-Wertheim-Rosenberg abgekauft. »In die damaligen Verhandlungen mit beiden Fürstenhäusern war kein heute noch aktiver Kollege involviert«, heißt es von der städtischen Pressesprecherin Angela Steffan auf Anfrage unserer Redaktion. »Diese Gespräche führte vor allem der damalige Oberbürgermeister Stefan Glaser.« Die ab dem 12. Jahrhundert durch die Grafen von Wertheim errichtete Höhenburg war im Zuge des 30-jährigen Krieges im 17. Jahrhundert schwer zerstört worden. Die letzte umfassende Sanierung gab es im Jahr 1982, finanziell erheblich unterstützt vom Land Baden-Würt-

temberg. Das Wahrzeichen der Stadt Wertheim ist in normalen Zeiten ein Publikumsmagnet für Touristen und Veranstaltungsbesucher. Eigentlich war geplant gewesen, das Jubiläum zum Bürgerlebnistag 2020 zu feiern, auch von der Idee eines »Jubiläumstalers« war im Januar die Rede. Doch die Corona-Pandemie machte allen Plänen einen Strich durch die Rechnung. Nachgeholt werde nichts, sagt Christian Schlager als Burg- und Innenstadtmannager im Gespräch mit unserem Medienhaus. »Etwas zum 26. Jahrestag zu machen, wäre auch eher sinnlos.« Er sieht in der Übernahme durch die Stadt auch kein historisches Ereignis, das mit dem Datum einer Grundsteinlegung oder ähnlichem vergleichbar wäre. »Zum 25-Jährigen hätten wir sicher kein Feuerwerk abgescho-sen.« (scm)



Schalenbildung: Wenn sich Sandsteinplatten ablösen, müssen sie aufwendig gesichert werden.

Altane, sind die Fugen komplett geöffnet worden, ebenso in Teilen des Mauerwerks. »Das Wichtigste ist, dass kein Wasser mehr eindringen kann«, sagt Kraemer. In den meisten Fällen hilft das Neufügen, manche Vierung ist aber so angegriffen, dass sie durch Neuteile aus Miltenberger Sandstein ersetzt werden muss. Die größte Herausforderung sind sogenannte Schalenbildungen am Maßwerk: Risse, durch die sich komplette Sandsteinplatten ablösen können. Wo es sie gibt, kann der Fachmann leicht hören, wenn er auf den Stein klopft.

Langwierige Arbeiten

»Die Schalen werden hinterfüllt, teilweise genadelt und wieder verschlossen, damit kein Wasser mehr reinkommt«, sagt Kraemer. Die Arbeiten sind langwierig. Mzebe muss mit dem Pneumatikhammer sehr vorsichtig umgehen, um die Bausubstanz nicht zu beschädigen. Auch die Rückseite

der Altane nehmen sich die Männer bald vor. »Nächstes Jahr wird das Gerüst umgebaut, dann gehen wir an die Mauern«, sagt Kraemer, der zum ersten Mal in Wertheim arbeitet. Die Arbeiten seien anspruchsvoll, »aber das ist fast alles, was wir machen«, sagt Kraemer. Die Herausforderung in Wertheim sei, die Vierungen anzupassen und das Profil abzunehmen. »Wenn viel weg ist, muss man sich an der Nachbarfuge orientieren, damit die Vierungen nachher wieder möglichst press aneinanderliegen.«

Der ausgebildete Steinmetz und Steinbildhauer arbeitet schon seit 25 Jahren in der Restaurierung, zuletzt in Bamberg an der Außenfassade der Neuen Residenz. An der Flossenburg in Kulmbach haben er und seine Kollegen das Christiansportal restauriert und jüngst den zweiten Platz beim Peter-Parler-Preis abgeräumt, einem von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der Bundesver-

band Deutscher Steinmetze ausgelobten und branchenweit anerkannten Auszeichnung. »Man kommt schon rum«, sagt der 51-Jährige.

Grundsätzlich gehen die Fachleute möglichst originalgetreu bei der Restaurierung vor und bemerken auf jedem Zentimeter, wie genau frühere Generationen von Steinmetzen und Restauratoren gearbeitet haben. »Dass hier gepfluscht wurde, würde ich nicht sagen, aber man sieht manches, bei dem man sich denkt: Das passt ja so gar nicht rein.«

Früher andere Methoden

Das gebe es auf allen Baustellen. Arbeit ergebe sich auch daraus, dass früher andere Methoden bei der Sanierung gängig waren: »Das große Problem hier war, dass die Fugen mit extrem harten Zement gemacht waren. Das Material selbst ist weicher, das reißt sich dann und das führt zu Schäden. Gerade in den 1970er-Jahren wurde in der Restaurierung oft mit Zement gearbeitet.« Heute müsse an vielen Bauwerken dadurch entstandene Schäden restaurieren.

Das geschulte Auge scannt ein Bauwerk immer auf Stellen mit Sanierungsbedarf, und so hat sich auch Kraemer vor Beginn der Arbeiten die Wertheimer Burg aus Steinmetz-Sicht angesehen. »Eigentlich kann man hier überall arbeiten«, sagt er. Fertig werde man nie, denn wenn alles saniert sei, könne man an der ersten Stelle wieder von vorn beginnen.

Optimistischer Zeitplan

Insgesamt werden etwas mehr als 65000 Euro fällig, die Maßnahme wird mit 35130 Euro aus dem Denkmalförderprogramm des Landes gefördert, heißt es von der Stadt. Alles soll bis Anfang 2021 abgeschlossen werden, ein optimistischer Zeitplan, denn die Arbeiten sind stark witterungsabhängig.

»Manche Materialien sind nur bis zu einer bestimmten Temperatur verarbeitbar«, sagt Kraemer. »Da würde die Arbeit keinen Sinn machen.«

Die Temperatur dürfe tagsüber und nachts nicht unter fünf Grad abfallen, erklärt Benedikt Kleiser, der als Mitarbeiter der Abteilung Hochbau der Stadtverwaltung die Baustelle betreut. Unter dieser Temperatur könnten die neuen Fugen nicht aushärten.

Wenn das Wetter nicht mehr mitmacht, müssen Kraemer und Mzebe ihre Restaurierungsarbeiten abbrechen. Kraemer: »Dann kommen wir im Frühjahr wieder.«